

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Korrigiertes Wortprotokoll

97. Sitzung

Berlin, den 17.04.2013, 11:00 Uhr

Sitzungsort: Paul-Löbe-Haus

Konrad-Adenauer-Straße 1

Sitzungssaal: PLH E. 700

Vorsitz: Eva Bulling-Schröter, MdB

Stellv. Vorsitz: Horst Meierhofer, MdB

Einzigster Punkt der Tagesordnung:

**Fachgespräch zur ökologischen Durchgängigkeit der Donau
am Beispiel des Störs**

Sachverständige:

MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit)

Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit)

Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei)

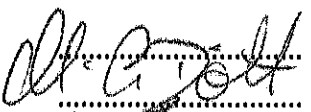
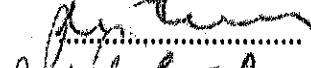

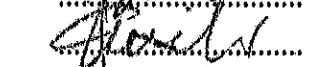

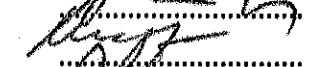

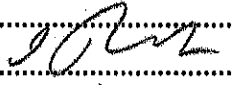

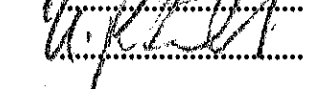


Sitzung des Ausschusses Nr. 16 (Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit)

Mittwoch, 17. April 2013, 11:00 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes


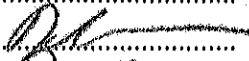
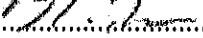

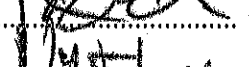
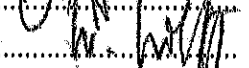


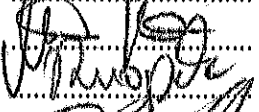
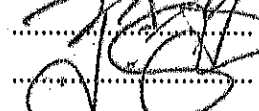
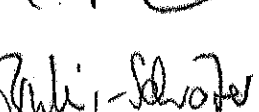
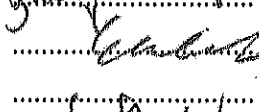
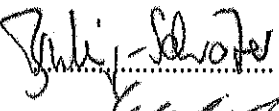
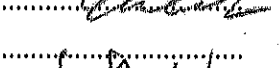
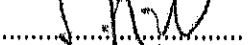
Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<u>CDU/CSU</u>		<u>CDU/CSU</u>	
Brand, Michael		Bareiß, Thomas	.....
Dött, Marie-Luise	Bilger, Steffen	.....
Flachsbarth Dr., Maria		Brinkhaus, Ralph	.....
Gebhart Dr., Thomas		Caesar, Cajus	.....
Göppel, Josef	Gerig, Alois	.....
Heider Dr., Matthias		Kruse, Rüdiger	.....
Hirte, Christian	Lehmer Dr., Max	.....
Jung (Konstanz), Andreas		Poland, Christoph	.....
Koepfen, Jens		Pols, Eckhard	.....
Liebing, Ingbert		Röring, Johannes	
Nüßlein Dr., Georg	Ruck Dr., Christian	.....
Paul Dr., Michael		Rüddel, Erwin	.....
Petzold, Ulrich		Schindler, Norbert	.....

Sitzung des Ausschusses Nr. 16 (Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit)

Mittwoch, 17. April 2013, 11:00 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
SPD		SPD	
Becker, Dirk		Beckmeyer, Uwe	.....
Bollmann, Gerd		Burkert, Martin	.....
Bülow, Marco		Hempelmann, Rolf	.....
Kofler Dr., Bärbel	Hofmann (Volkach), Frank	.....
Miersch Dr., Matthias		Kelber, Ulrich	.....
Schwabe, Frank		Lemme, Steffen-Claudio	.....
Vogt, Ute		Lösekrug-Möller, Gabriele	.....
Wolff (Wolmirstedt), Waltraud		Röspel, René	.....
FDP		FDP	
Brunkhorst, Angelika		Breil, Klaus	.....
Kauch, Michael		Happach-Kasan Dr., Christel	.....
Knopek Dr., Lutz		Kober, Pascal	.....
Meierhofer, Horst		Solms Dr., Hermann Otto	.....
Skudelny, Judith		Staffeldt, Torsten	.....
DIE LINKE.		DIE LINKE.	
Bulling-Schröter, Eva		Leidig, Sabine	.....
Lenkert, Ralph		Petermann, Jens	.....
Menzner, Dorothee	Voß, Johanna	.....
Stüber, Sabine		Weinberg, Harald	.....

Sitzung des Ausschusses Nr. 16 (Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit)

Mittwoch, 17. April 2013, 11:00 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder des Ausschusses	Unterschrift
<u>BÜ90/GR</u>		<u>BÜ90/GR</u>	
Fell, Hans-Josef	Höhn, Bärbel	.....
Kotting-Uhl, Sylvia	Krischer, Oliver	.....
Ott Dr., Hermann E.	Kurth (Quedlinburg), Undine	.....
Steiner, Dorothea	Maisch, Nicole	.....
<u>fraktionslos</u>		<u>fraktionslos</u>	
		Neskovic, Wolfgang	.....

off

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16)

Mittwoch, 17. April 2013, 11:00 Uhr

Fraktionsvorsitzende:

Vertreter:

CDU/CSU

.....

SPD

.....

FDP

.....

DIE LINKE.

.....

BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

.....

Fraktionsmitarbeiter:

Fraktion:

Unterschrift:

(Name bitte in Druckschrift)

Vahle

DIE LINKE

[Handwritten signature]

Brüggenmann

SPD

[Handwritten signature]

ZECHERLE

CDU/CSU

[Handwritten signature]

Blaujoss

CDU

[Handwritten signature]

Hubler

FDP

[Handwritten signature]

Krosig

CDU/CSU

[Handwritten signature]

Wanda Arnold

DIE LINKE

[Handwritten signature]

Jochen Hake

GRÜNE

[Handwritten signature]

Mittwoch, 17. April 2013, 11:00 Uhr

Ministerium bzw. Dienststelle (bitte Druckschrift)	Name (bitte Druckschrift)	Dienststellung (bitte nicht abgekürzt)	Unterschrift
Ad	CS Seck	RD	A-Seck

Bundesrat: (bitte Druckschrift)	Unterschrift	Dienststellung (bitte nicht abgekürzt)	Land
NICKEL	[Signature]	Reg./By.	[Signature]
Horn	[Signature]	RD	Sachsen
Heine	[Signature]	RD	BT
[Signature]	[Signature]	RD	[Signature]

Einzigster Punkt der Tagesordnungspunkt

Fachgespräch zur ökologischen Durchgängigkeit der Donau am Beispiel des Störs

Sachverständige:

MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit)

Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit)

Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei)

dazu wurden verteilt:

Ausschussdrucksachen 17(16)722-A bis 17(16)722-C

Vorsitzende: Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir beginnen jetzt mit dem Fachgespräch zur ökologischen Durchgängigkeit der Donau am Beispiel des Störs. Ein sehr wichtiges Thema, wie ich finde.

Ich begrüße herzlich unsere Sachverständigen Herrn MDg Dr. Fritz **Holzwarth** vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU). Seien Sie uns herzlich willkommen,

Herrn Dr. Florian **Ballnus** von Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, herzlich willkommen und

Herrn Dr. Jörn **Geßner** vom Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei, ebenfalls herzlich willkommen.

Dieses Fachgespräch wird über den Hauskanal 2 und im Internet live übertragen. Wir begrüßen all diejenigen, die jetzt vor dem Computer sitzen und das Fachgespräch verfolgen. Es wird später auch in die Mediathek eingestellt werden. Das heißt, es wird für zukünftige Generationen dann auch einsehbar sein.

Ich möchte gleich beginnen und unseren Sachverständigen die Möglichkeit geben, einleitende Worte zu sprechen. Wir haben eine Reihe von Power-Point-Präsentationen. Ich möchte mich dafür bedanken und würde als Erstes SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) das Wort geben. Bitteschön.

SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) [Power-Point-Präsentation - Ausschussdrucksache 17(16)722-A]: Vielen Dank, Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren Abgeordnete. Ich bin Delegationsleiter bei der

Internationalen Kommission zum Schutz der Donau (IKSD). Es ist aus unserer Sicht ein wichtiges Signal, dass sich der Umweltausschuss des Deutschen Bundestages mit dem Thema Wanderhindernisse bei Langdistanz- und Kurzdistanzwanderfischen hier am Beispiel des Störs auseinandersetzt. Ich würde vorschlagen, Frau Vorsitzende, wir klicken jetzt nicht alle meine Folien durch, sondern ich mache eine kurze Einführung, die sich nicht unmittelbar an den Folien orientiert.

Um Ihnen noch einmal zu sagen, wo wir uns eigentlich bewegen: Wir bewegen uns im internationalsten Flussgebiet der Welt. Wir haben 14 Vertragsstaaten in der Donauschutzkommission, was gleichzeitig deutlich macht, dass wir in den Abstimmungsprozessen bei der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie einen erheblichen Aufwand bei der Koordinierung und auch eine große Überzeugungsarbeit zu leisten haben. Die Internationale Kommission zum Schutz der Donau ist im Grunde genommen die zentrale Einrichtung im Donaueinzugsgebiet, die sich mit der Koordinierung der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie auseinandersetzt. Eine Idee, die entstanden vor dem Hintergrund des ersten Bewirtschaftungsplanes ist, den wir gemacht haben, wo vier wichtige Bewirtschaftungsfragen herausgearbeitet worden sind, die prioritär für das ganze Einzugsgebiet sind. Das ist die organische Verschmutzung, das ist der Nährstoffeintrag und das sind die Gefahrstoffe. Diese chemischen Belastungen der Gewässer sind eine wichtige Komponente, wenn es darum geht, wie sich die Fischpopulation in einem Gewässer entwickelt. Aber was sehr wichtig ist und was über viele Jahrzehnte vernachlässigt worden ist, sind die hydromorphologischen Veränderungen in einem Gewässer. Das geht von der Begradigung eines Gewässers bis hin zu dem Bau von Buhnen, bis hin zum Trockenlegen von Feuchtgebieten und anderen Dingen. Die Wasserrahmenrichtlinie hat unseren Blick zusätzlich geschärft, dass wir uns bei der Umsetzung mit den hydromorphologischen Veränderungen auseinandersetzen müssen. Im Donaueinzugsgebiet - aber auch in anderen Flusseinzugsgebieten - heißt das unter anderem, dass wir uns mit der Durchgängigkeit der Flussgebiete, nicht nur des Hauptstromes, sondern auch der Nebengewässer, auseinandersetzen müssen und dort eine der Hauptherausforderungen ist, die wir im Grunde genommen haben. Wichtig ist in dem Zusammenhang, dass wir bereits in dem ersten Bewirtschaftungsplan, der bis 2015 gilt, im Donaueinzugsgebiet insgesamt ungefähr 100 bis 120 Maßnahmen zur Durchgängigmachung von Querbauwerken, das heißt Schleusen und

Wasserkraft, erreicht haben. Was relativ ungewöhnlich ist. Ich will das einmal unterstreichen. Und ich würde in dem Zusammenhang auch die Behauptung wagen, dass wir ohne die Wasserrahmenrichtlinie eine solche Debatte mit der Intensität nicht bekommen hätten. Es gibt nun für die Durchgängigkeit natürlich viele Beispiele und viele Maßnahmen. Auf dem Bild sehen Sie einmal den klassischen Fischpass, viel Zement und viel Strömung. Aber es gibt natürlich auch, was wir fachlich eine sogenannte raue Rampe nennen, wo wir im Grunde genommen versuchen, ein Gefälle durch eine entsprechende Aufrauung des Flussbetts durchgängig zu machen. Dies ist aber etwas, was wir im Hauptstrom der Donau natürlich nicht machen können. Sondern im Hauptstrom der Donau müssen wir natürlich mit den klassischen Fischpässen bzw. Umgehungsgerinnen arbeiten.

Warum der Stör im Donaueinzugsgebiet? Da werden die beiden Kollegen sicher noch intensiver darauf eingehen. Weil wir durch die Arbeit in der Internationalen Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR) festgestellt haben, wenn wir ein Symbol haben, eine Leitfischart haben, die die Message, die die Botschaft kommuniziert, das war im Rheineinzugsgebiet der Langdistanzwanderer Atlantiklachs, dann ist das etwas, womit wir auch die Menschen, die mit dem Fluss leben sollen, an so etwas interessieren können. In der Donau liegt es nahe, den Stör dafür zu nehmen. Wenn ich es richtig im Kopf habe, sind es von 26 Störarten 6 oder 7 die im Donaubereich zu Hause sind bzw. zu Hause waren, wo wir unterschiedliche Gefährdungstatbestände haben, wo wir aber mit dem Stör einen Langdistanzwanderer haben, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Ich sage einmal, diese fachlichen Dinge machen die beiden Kollegen.

Wenn es um die Frage geht, wo sind eigentlich die Haupthindernisse im Donaueinzugsgebiet? Es gibt zwei große Hindernisse. Das eine Hindernis ist das Iron Gate, das Eiserne Tor und das zweite Hindernis ist Gabčíkovo in der Slowakei. Dieses sind die beiden im Hauptstrom liegenden Haupthindernisse, wenn sie vom Schwarzen Meer flussaufwärts kommen. Insofern hat das Eiserne Tor ja durchaus eine richtige Bezeichnung. Das Eiserne Tor würde, wenn es durchgängig gemacht werden würde, ein Tor hinsichtlich der Zugängigkeit von Zuflüssen zur Donau für den Langdistanzwanderer Stör aufstoßen.

Nun geht das nicht von heute auf morgen. Wir haben von der Internationalen Kommission zum Schutz der Donau eine Ministererklärung von 2002, in der gefordert wird, dass wir die Donau und ihre Nebenflüsse durchgängig machen,

Schritt für Schritt, und dass eine Feasibility-Studie, eine Möglichkeitsstudie für dieses Projekt am Eisernen Tor gemacht werden soll. Da sind wir in der Zwischenzeit leider nicht besonders viel weitergekommen, weil alle Versuche, das bei einer EU-Förderung bzw. bei der FAO in der Fischereiabteilung unterzubekommen, gescheitert sind. Wir versuchen jetzt in einem Anlauf im Rahmen der Donaustrategie noch einmal, dieses Thema aufzuarbeiten und Wege zu finden, diese Feasibility-Studie umzusetzen. Diese Feasibility-Studie ist deshalb zentral, weil wir sonst von unten, vom Schwarzen Meer her, wenn wir das Eiserne Tor nicht durchgängig gemacht bekommen, auch keine weiteren Aktivitäten erreichen, um weitere Durchgängigkeiten sicherzustellen. Insofern hat es eine Schlüsselfunktion.

Wir haben zusätzlich zwei wichtige Beschlüsse der bulgarischen und der rumänischen Regierung, die vor vier oder fünf Jahren ein Fangverbot für Störe erlassen haben. Dieses Fangverbot wird mehr oder weniger konsequent umgesetzt. Aber wir haben in der Zwischenzeit festgestellt, dass wir mit diesen Fangverböten einen Kollateralschaden produzieren, an den eigentlich vorher niemand gedacht hat, nämlich das Thema Fischwilderei. Weil natürlich unter den alten Bedingungen, insbesondere im Delta-Bereich und ein Stück aufwärts, die lokale Bevölkerung keine sechs oder drei oder vier Meter Störe herausgezogen hat, sondern die haben für ihren eigenen Bedarf so eine Art Subsistenzfischerei betrieben. Diese Subsistenzfischerei ist durch das Fangverbot zum Erliegen gekommen, was jetzt dazu führt, dass wir unkontrollierte Wilderei in dem Bereich haben. Wir müssen sehen, wie wir mit diesem Thema in der Zukunft weiter umgehen. Ich sage das so explizit, weil an der Stelle natürlich auch deutlich wird, dass der ausschließliche Fokus auf den Fluss und den Stör möglicherweise die eine oder andere Nebenerscheinung in dieser Thematik vergessen lässt.

Ich möchte einen kurzen Bezug zum Rhein herstellen. Der Rhein war ein historisches Lachsgewässer. Und was viele Leute eigentlich gar nicht realisieren, ist, dass der Rhein der Brotfisch der armen Leute im Land des Rheins gewesen ist. Und wenn Sie sich einmal die Fangmengen um 1900 herum im Rhein angucken, da sind Tonnen herausgezogen worden, was den Lachs angeht. Nachdem wir den Lachs im Rhein praktisch auf Null gebracht haben, war die Frage, wie gehen wir mit dem Thema um. Ansatzpunkt für die Feasibility-Studie an der Donau ist im Grunde genommen die Vorgehensweise, die wir am Rhein gewählt haben.

Die erste Stufe war, dass wir am Rhein alle die Nebenflüsse identifiziert haben, die prioritär als

Habitats für den Atlantiklachs eine Rolle gespielt haben und mit dem schrittweisen Aufmachen von Querbauwerken begonnen haben. Das erste Querbauwerk war Iffezheim, wo im Grunde genommen alle gesagt haben, warum macht ihr das. Das kostete doch 10 Millionen DM. Warum macht ihr so eine Aktivität für so viel Geld? Und schon im ersten Jahr sind mehrere Hundert erwachsene Atlantiklachse durch diesen Fischpass geschwommen. Also hier haben wir im Grunde genommen einfach ein Beispiel, das wir nutzen können, um dann im Donaueinzugsgebiet uns mit dem Thema auseinanderzusetzen. Wo waren die zentralen Störhabitats? Das ist ein Unterschied zum Rhein, dass wir die noch vorhandenen, sich selbst erhaltenen Populationen im Störbereich in ihrem Erhalt weiter fördern können? Die zweite Stufe ist dann, dass wir wie am Rhein mit einem Masterplan versuchen wollen, diese Überlegungen für die Durchgängigkeit und das Erschließen des Hauptstroms sowie der Zuflüsse mit einem solchen Masterplan weiterzuentwickeln.

Damit der Stör in der Donau so populär wird wie der Lachs im Rhein, haben wir dieses Jahr am 29. Juni den Donautag. Der 29. Juni ist der Unterschriftstag der Donau-Schutzkonvention und dort haben wir dieses Jahr den Stör ins Zentrum gestellt. Das ist deshalb ganz wichtig, weil der Donautag ein Ereignis ist, bei dem im ganzen Donaueinzugsgebiet junge Leute, Schulklassen, Bürgerinitiativen aktiv sind, um sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) [*Power-Point-Präsentation - Ausschussdrucksache 17(16)722-C*]: Sehr geehrte Frau Vorsitzende, sehr geehrte Damen und Herren, auch von meiner Seite ganz herzlichen Dank für die Einladung, es freut mich sehr, heute über dieses Thema sprechen zu können. Mein Beitrag spannt den Bogen etwas weiter, aber dennoch habe ich einen Bezug direkt zu konkreten Aktivitäten, die wir im Rahmen der EU-Donauraumstrategie durchführen.

Ich habe eingangs einige Informationen allgemeiner Art zur EU-Donauraumstrategie, um den Kontext kurz zu erläutern, indem wir uns hier bewegen, auch bei den Aktivitäten zur dauerhaften Wiederansiedlung des Störs. Die EU-Donauraumstrategie wurde 2011 ins Leben gerufen und umfasst das gesamte Einzugsgebiet der Donau. Sie besteht aktuell aus acht EU-Mitgliedstaaten und sechs Nichtmitgliedstaaten. Kroatien steht der Beitritt bevor. Das thematische Handlungsspektrum der EU-Donauraumstrategie bezieht sich auf vielfältige Themen. Da ist Umwelt natürlich ein

ganz wesentlicher Bestandteil. Hier sind es Themen wie die Problematik der Wasserverschmutzung, das Thema Hochwasser, aber eben auch Biodiversität. Auch Themen wie die Anbindung der Regionen. Dazu gehören Mobilität, Energieversorgung, auch Kultur und Tourismus sowie die Schaffung von Wohlstand und auch die Stärkung der Regionen durch institutionelle Zusammenarbeit. Die Donauraumstrategie ist in vier sogenannte thematische Säulen organisiert, die ich eben kurz schon skizziert habe. Das untergliedert sich dann weiter in 11 Schwerpunktbereiche oder Priority Areas. Die Priority Areas werden jeweils koordiniert von zwei Schwerpunktbereichskoordinatoren oder Priority Area Coordinator. Und hier kommt dem Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit zusammen mit dem Ministerium für Umwelt und Naturschutz Kroatiens die Rolle zuteil als Koordinator für den Themenschwerpunkt Erhalt der Biodiversität, Landschaften und der Qualität von Luft und Boden. In diesem Kontext ist auch meine Aufgabe als Priority Area Coordinator für diesen Bereich zu verstehen.

Die Schwerpunktbereiche haben jeweils Ziele im Rahmen der Donauraumstrategie aufgestellt. Ich werde Ihnen diese nicht alle im Detail vorstellen. Für den Schwerpunktbereich sechs geht es beispielsweise um das Aufhalten der Verschlechterung des Zustands aller unter das europäische Naturschutzrecht fallenden Arten und Lebensräume - auch der Erhalt von Ökosystemen und Ökosystemdienstleistungen. Das vierte Ziel bietet den Rahmen auch für die Aktivitäten, die wir im Kontext Stör hier durchführen. Das lautet Sicherung lebensfähiger Populationen von Donaustörarten und anderen einheimischen Fischarten bis zum Jahr 2020. Das ist letztendlich auch der Ausgangspunkt für die Aktivitäten der Danube Sturgeon Task Force. Entschuldigen Sie bitte, dass ich einige englische Begriffe habe, aber wir arbeiten dort im internationalen Bereich und daher ergibt sich das. Die Danube Sturgeon Task Force oder Arbeitsgruppe Stör wurde auf Grundlage dieses Ziels der Donauraumstrategie im Januar 2012 ins Leben gerufen. Diese Gruppe ist recht interdisziplinär aufgestellt. Da sind Vertreter beispielsweise der politischen Ebene dabei, aber auch der IKSD (Internationale Kommission zum Schutz der Donau), des WWF (World Wide Fund For Nature), der IAD (International Association for Danube Research), der World Sturgeon Conservation Society und auch des Danube Delta National Institute, eine Forschungseinrichtung vom Donaudelta, mit der Sie meines Wissens auch schon in Kontakt getreten sind. Also wir haben eine sehr horizontal integrative Aufstellung der Akteure.

Aber auch vertikal haben wir hier verschiedene Ebenen in dieser Arbeitsgruppe Stör.

Das Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es, ein Strategiepapier zu erstellen, das nennt sich „Sturgeon 2020“, also Stör 2020. Das ist ein relativ knappgehaltenes Dokument, etwa drei Seiten, mit dem Leitbild zur Erlangung dieses Ziels der dauerhaften Wiederansiedlung des Störs in der Donau. Flankiert wird das Ganze von einem Arbeitsprogramm, welches natürlich etwas umfangreicher ist. Hier werden einzelne Arbeitsschritte sehr detailliert dargestellt, die natürlich auch das Thema ökologische Durchlässigkeit betreffen, um das es hier heute im Kern geht.

Das Arbeitsprogramm und auch die Strategie zur Wiederansiedlung des Störs basieren auf dem Störaktionsplan von 2005, der unter der Bern Convention angenommen wurde und auch, was SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) bereits erwähnte, auf den Erfahrungen aus dem Programm Lachs 2000 bzw. Lachs 2020, welches erfolgreich für die Wiederansiedlung des Lachses im Rhein gesorgt hat.

Der Prozess begann, wie gesagt, im Januar 2012. Wir hatten zwei weitere Arbeitstreffen. Das Letzte fand erst vergangene Woche in München statt. Wir sind kurz davor, diese Strategie „Sturgeon 2020“ zu finalisieren. Die wird etwa im Mai dieses Jahres fertiggestellt werden. Im Rahmen der Donaoraumstrategie hat diese Initiative, also die Arbeitsgruppe, aber auch die Strategie bereits eine recht hohe Aufmerksamkeit erlangt. Das kommt durch diesen integrativen Charakter, weil wir eben nicht nur Biodiversitätsbelange ansprechen, sondern eigentlich alle Themenfelder der Donaoraumstrategie, wie zum Beispiel Binnenschifffahrt, aber auch Wissenschaft, sogar sozioökonomische Aspekte. Ich werde darauf kurz noch im Einzelnen eingehen. Uns freut auch sehr, dass dieses Initiative der Arbeitsgruppe auch in dem ersten Fortschrittsbericht der Kommission an das EU-Parlament explizit erwähnt wird. Dieser Bericht der Kommission wurde vor zwei Wochen veröffentlicht. Ich hatte das gesagt, im weiteren Vorgehen ist geplant, die Strategie bis Mai zu finalisieren und im Anschluss erfolgt eigentlich der Kern. Das heißt, die konkrete Planung für Umsetzungsschritte, die sich aus dem Arbeitsplan heraus ergeben und damit verbunden auch die Suche nach adäquaten finanziellen Mitteln für die Umsetzung.

Die Störstrategie, das hört sich im Kontext immer etwas merkwürdig an, aber es bezieht sich natürlich auf den Fisch. Sie besteht, wie gesagt, aus dem festen Dokument und sieht sechs Handlungsfelder im Kern vor, die ich kurz vorstellen möchte.

Zum einen stehen dort die politische Unterstützung und politischen Rahmenbedingungen zur Erlangung dieser Ziele. Das ist vor allem im internationalen Kontext und im Einklang mit den beteiligten Ländern ein zentraler Schritt, welcher auf jeden Fall zur adäquaten Umsetzung der einzelnen Teilschritte notwendig ist.

Der zweite Punkt befasst sich mit Kapazitätsaufbau und auch der Rechtsdurchsetzung. Das heißt, wir brauchen Strukturen, die mittel- bis langfristig dafür Sorge tragen, dass die Ziele, die weiter definiert werden auch entsprechend umgesetzt werden können und geltende Rechtsgrundlagen und Verordnungen in Bezug auf den Stör umgesetzt werden.

Der dritte Punkt behandelt die In-situ Konservierungsmaßnahmen. Das sind vor allen Dingen Untersuchungen im Forschungsbereich. Wo sind aktuell die rezenten Habitate der Störpopulation? Welche Störpopulation haben wir in der Donau? Und auch Untersuchungen zum Lebenszyklus, das heißt, das Wanderverhalten der einzelnen Spezies, was wiederum sehr eng mit dem Thema ökologische Durchlässigkeit der vorhandenen Barrieren in der Donau verknüpft ist. Flankiert wird das von Ex-situ Konservierungsmaßnahmen. Das heißt, Aktivitäten von Aufzuchtstationen für Störpopulationen bis zur Erlangung einer sich selbst tragenden Störpopulation in den einzelnen Habitaten.

Ein weiterer wichtiger Punkt sind, SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) hatte dies bereits erwähnt, sozioökonomische Maßnahmen. Das heißt, nachhaltige Fischerei oder auch der kulturelle Aspekt für einige Bevölkerungsgruppen in Rumänien oder im Donaudelta, für die der Stör eine ganz zentrale Lebensgrundlage ist. Auch mit diesen Aspekten müssen wir uns natürlich befassen, um hier mittel- bis langfristig erfolgreich zu sein.

Und letztlich die Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Der Stör eignet sich hervorragend als Leitbild, als Indikator insgesamt für den ökologischen Zustand der Donau. Den wollen wir nutzen und entsprechende Maßnahmen, wie zum Beispiel beim Danube Day, durchführen.

Diese Übersicht zeigt Ihnen in der Mitte die Strategie „Sturgeon 2020“. Links und rechts jeweils davon sehen Sie die sogenannten Schwerpunktbereiche der Donaoraumstrategie - PA, also Priority Areas. Hier wird skizziert, dass die Störstrategie letztendlich mit allen Schwerpunktbereichen der Donaoraumstrategie verknüpft ist. Ich hatte bereits das Thema Schifffahrt erwähnt, Binnenschifffahrt. Das heißt die Frage Lebensräume und Lebensraumvernetzungen spielt eine Rolle, Tourismus durchaus auch. Man kann im Rahmen von

öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen auch Ökotourismus mit dem Stör als Leitfisch fördern, als Indikator. Wissenschaft ist berührt, aber auch solche Aspekte wie institutionelle Zusammenarbeit im Kontext der Rechtsdurchsetzung. Das ist auch der Grund, warum diese Initiative sehr hohe Aufmerksamkeit im Rahmen der Donaunaturstrategie bereits erlangt hat, was uns natürlich sehr freut.

Noch einmal konkret, welche Aspekte müssen wir unbedingt im Kontext der ökologischen Durchlässigkeit beachten, die im Rahmen der Störstrategie bei den In-situ Konservierungsmaßnahmen betrachtet wird? SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) hatte dies natürlich schon genannt. Ganz klar, das Eiserne Tor 1 und 2 im Grenzgebiet zwischen Serbien und Rumänien, das ist eigentlich die Schlüsselstelle. Aber das haben wir schon gehört. Das Wasserkraftwerk Gabčíkovo und auch einige Barrieren im Oberlauf der Donau. Vor allen Dingen für die Sterletpopulationen, die dort rezent, de facto vorhanden sind. Ein wichtiger Punkt ist aber, das möchte ich abschließend noch einmal hervorheben, dass diese Aspekte zur Durchlässigkeit natürlich einen zentralen Punkt darstellen. Diese Maßnahmen müssen aber stets im Gesamtkontext betrachtet werden, weil einzelne Maßnahmen sicherlich nicht von langfristiger Bedeutung sein werden. Sondern diese anderen Aspekte, die ich eingangs erwähnt hatte, müssen stets im Auge behalten, ja betrachtet werden, um so tatsächlich nachhaltigen Erfolg bei der Wiederansiedlung des Störs in der Donau zu erhalten. Vielen Dank.

SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für für Gewässerökologie und Binnenfischerei) [*Power-Point-Präsentation - Ausschussdrucksache 17(16)722-B*]: Herzlichen Dank, Frau Vorsitzende. Meine sehr verehrten Damen und Herren, zuerst einmal möchte ich herzlich für die Einladung danken, hier zu diesem doch bedeutenden Thema ein kurzes Referat geben zu können. Zum Zweiten möchte ich zu unterstreichen versuchen, wo die Notwendigkeit für diese Maßnahmen liegt und was eigentlich umgesetzt werden müsste oder was möglich wäre, umzusetzen.

Wir haben derzeit fünf noch vorkommende Arten, das ist in diesem Falle zu unterstreichen. Die Tiere sind alle durch einen extrem langen Generationszyklus gekennzeichnet. Die Geschlechtsreife setzt im frühesten Fall mit ungefähr acht Jahren ein, im spätesten Fall bei ca. 20 Jahren. Das betrifft hier den Beluga, der insgesamt auch die älteste Art ist, die in der Donau vorkommt. Sie kann bis über 100 Jahre alt und über acht Meter lang werden. Das heißt,

damit haben wir auch schon ein bisschen den Rahmen gesteckt, welche Dimensionen wir eigentlich für diese Wanderhilfen benötigen, um funktionale Wanderhilfen zu schaffen. Die nächste Art ist der russische Stör. Auch er wandert aus dem Meer zu seinen Laichplätzen ins Süßwasser ein. Der Nächste in der Reihe, die ich nach Größe sortiert habe, maximal zwei Meter lang, ist der sogenannte Glattdick. Eine reine Süßwasserart, die innerhalb der Donau lange Wanderungen von über 1 000 km unternommen hat und die zur Zeit kurz vor dem Aussterben steht. Hier werden nur noch Einzelfänge in der mittleren Donau realisiert. Die nächste Art ist die Einzige, bei der die Perspektive ein bisschen sonniger aussieht. Der Sterlet, der noch bis nach Bayern vorkommt, wenn auch in gefährdeten Populationen. Und der Letzte im Verbund, auch wieder ein anadromer Laichwanderer, einer der zwischen Meer und Küste pendelt, ist der Sternhausen. Auch er kritisch gefährdet wie all seine anderen Geschwister, die in der Donau vorgekommen sind. Eine Art haben wir in der Donau schon verloren, wobei hier die Ausdehnung des historischen Vorkommens fraglich ist. Das ist der europäische Stör, den wir auch versuchen, in Deutschland und in Frankreich wieder einzubürgern.

Stör ist nicht gleich Stör und leider Gottes ist auch innerhalb einer Störart nicht alles gleich. Wir haben bis zu vier Populationen einer einzigen Störart in der Donau gehabt. Diese unterscheiden sich nach dem Zeitpunkt der Wanderung und der Lage ihrer Laichgebiete, damit natürlich auch nach dem Zeitpunkt, zu dem sie sich vermehren und nach der Lage der Überwinterungsgebiete, in denen sie überwintern, bevor sie zum Laichen in die Flüsse kommen, auch nach ihrem Verhalten während der Geschlechtsreife während der Wanderung. Das Ganze führt zu genetischen Unterschieden in dem Bestand und daraus auch resultierend zu unterschiedlichen Managementeinheiten. Das heißt, eigentlich muss ich die vorkommenden Populationen, so wie ich sie trennen kann, auch noch unterschiedlich betrachten.

Und wenn wir uns das nächste Bild angucken, dann sehen wir, historisch sind die Tiere bis in den Oberlauf der Flüsse vorgekommen und haben sich dort vermehrt. Sie sind nach kurzer Zeit aus dem Ei geschlüpft. Und von da ab begann die lange Wanderung wieder bis zu 1 800 km stromab, oder weit über 1 800 km im Falle des Belugas, bis sie dann im Meer zur Nahrungsaufnahme nach ca. zwei Jahren angekommen sind. Und am Ende ihres Lebenszyklus oder nach Abschluss ihrer Geschlechtsreife steigen sie zum ersten Mal, aber nicht zum letzten Mal, wieder in den Fluss

auf. Und hier sehen Sie im Zuge dieses Wanderungsdiagramms verschiedene Pfeile, die in den Fluss zurückführen. Tiere, die im Herbst einwandern, überwintern im Fluss, Kurzdistanzwanderer und Langdistanzwanderer nutzen diesen Lebensraum. Und wenn wir das auf die heutige Situation übertragen, dann sehen wir, dass drei von den Arten, dass drei von diesen Wanderwegen mittlerweile abgeschnitten sind. Das heißt, dass die Tiere ihre angestammten Laichgebiete gar nicht mehr erreichen können, sondern nur noch ein Teil der Population überhaupt in der Lage ist, sich natürlich zu vermehren.

Prioritäten für die Durchwanderbarkeit sind bei der Donau ganz klar die am Strom gelegenen beiden großen Bauwerke Iron Gate 2 und Iron Gate 1, die beiden eisernen Tore, und Gabčíkovo an der österreichischen/slowakischen Grenze. Im Falle des Eisernen Tors haben wir eine Strecke von der Donau bis zum Eisernen Tor von gut 900 km. Mit Öffnung des Eisernen Tores würden weitere 950 km für die Tiere zugänglich werden, also ein signifikanter Fortschritt für die Population.

Natürlich stellt sich hier die Frage, SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) hat es schon angedeutet, warum ausgerechnet der Stör als Schirmart. Abgesehen von der Kommunikationsidee steckt auch eine ganze Reihe von praktischen Fragen dahinter. Der Stör als Schirmart deckt eine Vielzahl von Lebensraumanforderungen verschiedenster Flussfischarten ab, die alle ähnliche Lebensräume nutzen wie er. Er dient auch aufgrund seiner besonderen Empfindlichkeit über diesen langen Lebenszyklus, für die Akkumulation von Toxinen, aber auch für die Empfindlichkeit seiner Embryonen als Indikator für Wasserqualität. Und als Drittes, er ist ein ideales Beispiel für langfristig angelegtes, nachhaltiges Fischereimanagement. Denn nur durch wirklich gut gemanagte Bestände sind wir überhaupt in der Lage, entsprechende Populationen aufzubauen.

Um dem Stör den Weg in diese Flüsse zu ermöglichen, brauchen wir Wanderhilfen, die entsprechend ausgebaut sind. Die sollen nicht nur dem Stör, sondern allen wandernden Arten Lebensräume oder den Zugang in die Lebensräume bieten. Dies gilt auch wie auch für den Abstieg in allen Größen, die anfallen. Das heißt, wir müssen auch bei der Schwimmleistung berücksichtigen, dass kleine Fische wesentlich schwächer sind als große Fische. Das heißt, ein sechs Meter großer Beluga hat weniger Schwierigkeiten auch zwei Meter in der Sekunde Strömungsgeschwindigkeit zu überwinden, als kleine Jugendstadien oder kleinwüchsige Fischarten. Dann ist die nächste Frage der Platzbedarf, und auch da dient der Stör durchaus

als Transportmittel für das Ziel. Viele Massenfischarten haben einen riesigen Platzbedarf, um auf der Wanderung zeitgleich Hindernisse zu überwinden. Es nützt ja nichts, wenn der Fisch unterhalb der Wanderhilfe steht und die Fische einer nach dem anderen innerhalb von einem halben Jahr dieses Sonderhindernis überwunden haben. In diesem Sinne ist auch zu erwarten, dass die Störe da Hilfestellung bringen können. Und natürlich als letzter Punkt noch die Vermeidung von Ausdünnung der Wanderung aufgrund zu geringer Effizienz der Einzelbauwerke. Selbst wenn wir 80 Prozent Effizienz beim Aufstieg erreichen, sehen Sie, dass am Ende nur noch ein Fragment dieser Population übrig bleibt, wenn mehrere Hindernisse zu überwinden sind.

Daraus erschließt sich natürlich folgende Frage: Wie ist die Durchwanderbarkeit zu erreichen? Offensichtlich brauchen wir Fischtreppe für diesen Zweck, denn unser eigentliches Ziel, die freie Durchgängigkeit, wird ohne diese Fischtreppe nicht erreicht werden können. Hier sehen Sie noch einmal die Lage der beiden Bauwerke. Das Gate 1 und 2 im Unterlauf gelegen, etwas dezentral angeordnet, hier mit roten Kreisen markiert die einzelnen Dämme vom Iron Gate 2. Iron Gate 1 im oberen Bildteil, ein einzelnes Bauwerk, das die Donau sperrt. Hier Iron Gate 1, räumlich extrem eng eingeschränkt. Das heißt, die Bergflanken ziehen sich bis an das Flusstal heran, sodass wir wenig Platz für entsprechend gestaltete Bauwerke haben, um Durchgängigkeit zu ermöglichen. Hier bei Iron Gate 2 ist die Situation ein bisschen komfortabler. Wir haben mehr Platz um die Bauwerke herum, wobei hier natürlich die Frage offen ist, welche Dämme überhaupt umgehbar gemacht werden müssen.

Hier sehen Sie noch einmal im Detail Iron Gate 2 und die verschiedenen technischen Lösungen, die sich dafür anbieten, kurz dargestellt. Das ist ein Beispiel von der Fischtreppe Geesthacht, Südseite, niedersächsisches Ufer an der Elbe. Das ist ein Umgehungsgerinne, hier noch einmal in der Aufsicht. Auch hier durchaus eine Möglichkeit, die für einige Standorte an der Donau in Frage kommt. Aber bitte im Hinterkopf behalten, es müssen riesengroße Fische da durchgehen. Das heißt, diese Flussstruktur muss auch entsprechend groß dimensioniert sein. Störe haben auch in der Vergangenheit im Donaubereich Nebengewässer nur sehr bedingt genutzt. Das heißt, die Flüsse oder die Wanderhilfen müssen entsprechende Dimensionen aufweisen. Hier das technische Bauwerk Nordseite der Elbe bei Geesthacht auf der Schleswig-Holsteinischen Seite. Sie sehen anhand des Baggers, das sind schon etwas größere Dimensionen. Bemessungsfisch hier war der europäische Stör für die Elbe mit Fischen

von drei Metern, die als Bemessungsgrundlage gedient haben. Und so sieht das Ganze im gefluteten Zustand aus - für nur sechs Meter Höhenunterschied, 470 Meter lange Wanderhilfen, um diesen Aufstieg für die Fische auch erträglich zu machen.

Was benötigen wir dafür? Einmal die Auffindbarkeit im Strom. Die Tiere müssen trotz des Abflusses der Turbinen diese Bauwerke finden können. Wir müssen das Fischverhalten bei der Gestaltung berücksichtigen. Wie schwimmen die Tiere und wie schnell schwimmen die Tiere? Die Dimensionierung auch bezüglich der Oberfläche bzw. des Volumens dieser Hilfen, die durchschwommen werden sollen. Kritische Strömungsgeschwindigkeiten und Ruhezeiten, wie auch Strömungsanschluss im Oberstrom. Das nützt nichts, wenn die Tiere im Oberstrom irgendwo herauskommen, wo sie den Weg in die Strömung nicht finden und sich automatisch wieder umorientieren und runter gehen.

Welche Maßnahmen sind notwendig? Der Stör überwindet seine Hindernisse nicht im Sprung, das machen die eigentlich nur zur Kommunikation. Deshalb haben wir als erste Voraussetzung, auch SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) erwähnte es bereits, eine Machbarkeitsstudie, um die Voraussetzung vor Ort abzuklopfen, was Iron Gate 2 und Iron Gate 1 für den Auf- und Abstieg der Tiere notwendig macht. Die Verifikation der Passage von Jungtieren durch Turbinen zum Beispiel wäre zu klären oder ob entsprechende Strukturen dafür zu schaffen sind. Dann ein bisschen weiter gedacht über die reine Durchwanderbarkeit hinaus. Wir müssen dringend feststellen, welche genetischen Ressourcen überhaupt noch vorhanden sind und welche Managementeinheiten sind dabei zu betrachten, um entsprechende Ziele formulieren zu können. Für einige der Populationen, die wir sehen, sind Maßnahmen wie das Überleben in Gefangenschaft mit Sicherheit existenziell. Gerade beim Glatttick, den ich vorhin erwähnte, sind so wenige Tiere übrig, dass auf eine Reproduktion in freier Wildbahn nicht mehr gesetzt werden kann. Hier wird sicherlich einer der Schwerpunkte liegen. Zusätzlich müssen wir nachhaltiges Fischereimanagement sicherstellen. Nicht nur in der Donau, auch im Schwarzmeergebiet ist das eine ganz große Herausforderung, da viele der Anrainer illegal Fische entnehmen, immer vor dem Hintergrund, wenn sie in ihrem Küstengewässer auftauchen, werden es schon ihre eigenen Fische sein. Genetische Untersuchungen zur Herkunft der Arten gibt es hier bis jetzt nicht. Und auch die Erhöhung von Compliance in der Fischerei ist notwendig. Verbote sind so lange gut, wie sie auch durchgesetzt werden können und die

Fischerei einsichtig ist, dass diese Maßnahmen ihnen selbst helfen. Ich glaube, das ist ein ganz großes Problem, was wir gerade in armen Regionen, wie in der unteren Donau ganz ernst nehmen müssen. Mit diesem letzten Support möchte ich mich bei Ihnen für Ihr Interesse bedanken und hoffe auf eine angeregte Diskussion. Danke sehr.

Vorsitzende: Ja, herzlichen Dank für die drei Statements. Wir gehen wieder so wie immer vor, jeder Abgeordnete hat zwei Fragen an einen Sachverständigen oder eine an zwei. Bevor ich aber jetzt die Runde mache, wollte ich Abg. Horst **Meierhofer** (FDP) noch das Wort geben, denn er war Delegationsleiter einer Ausschussexpedition im letzten Jahr kurz nach der Sommerpause an die Donau. Und diese Ausschussexpedition hat sich explizit beschäftigt mit Österreich und Rumänien, mit der Donau und er wollte da kurz dazu etwas sagen und dann auch gleich seine Fragen stellen.

Abg. Horst **Meierhofer** (FDP): Ja, vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich wollte nur noch einmal darauf hinweisen, dass das ja auch der Ansatz war, weshalb wir zu der heutigen Veranstaltung geladen haben. Abg. Ute **Vogt** (SPD) hat vollkommen zu Recht darauf hingewiesen, dass wir nach unserer Bereisung, bei der Abg. Christian **Hirte** (CDU/CSU), Abg. Ute **Vogt** (SPD), Abg. Ralph **Lenkert** (DIE LINKE.) und Abg. Dorothea **Steiner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) sowie ORR Stefan Schutz vom Sekretariat des Ausschusses dabei waren, da etwas daraus machen müssen.

Wir waren zuerst bei der Internationalen Donauschutzkommission in Wien, mit SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU). Später hatten wir dann noch in Rumänien die Möglichkeit, im Donaudelta zu sein. Ich finde das Thema deswegen besonders spannend, weil es die verschiedenen Ebenen verschiedener Politikfelder Europas aufzeigt, dass man die unterschiedlichsten Vorstellungen zu unterschiedlichsten Thematiken hat. Und dass man eine Donaustrategie macht, in der die unterschiedlichsten Länder innerhalb und außerhalb der EU erst einmal gleiche Standards erreichen müssen.

Das Problem ist, dass einige verkehrliche Fragen, wie vielleicht EU-Kommissar Johannes Hahn, mehr in den Vordergrund stellen. Der sagt, man muss die Donau noch nach Variante 6 B so ausbauen, dass man überall so ungefähr zwei- und dreilagige Containerschiffahrt betreiben kann. Im Vergleich dazu sagen die Umweltschützer, wir müssen doch versuchen, noch viel mehr Durchgängigkeit zu erreichen. Die wiederum stehen im Gegensatz zu denjenigen, die gern auch auf erneuerbare

Energien im Wasserbereich setzen wollen, was dann oftmals auch wieder zu einer beschränkten Durchgängigkeit führt. Deswegen finde ich das Thema spannend. Weil man die unterschiedlichen Politikfelder zusammenbringt und merkt, dass man hier eigentlich noch relativ am Anfang ist. Und als ob das nicht schon genug wäre, haben wir auch bei uns selbst zwischen Bund und Ländern das Problem mit ungeklärten Zuständigkeiten zu lösen, wie wir die Bundeswasserstraßen bei uns selbst organisieren, in welcher Verantwortung Renaturierung, Rehabilitation usw. liegt.

Meine erste Frage geht an SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) und an SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) und betrifft die Problematik, wie man innerhalb der EU und außerhalb der EU zusammenarbeitet. Also eigentlich ist ja einer der großen Vorteile der EU, dass man sagt, man definiert gleich Standards, damit man - was die Wasserrahmenrichtlinie, die Durchgängigkeit usw. angeht - erstmals die Möglichkeit hat, andere Länder, denen das Thema vielleicht nicht ganz so wichtig sein könnte wie uns, dazu zu bewegen, hier etwas zu tun. Wie funktioniert das innerhalb der EU aus Ihrer Erfahrung und Ihrer Sicht, jetzt gerade in der Zusammenarbeit. SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) hat es gesagt, mit Bayern und Kroatien, die ja jetzt noch nicht mit dabei sind. Aber auf der anderen Seite, wie funktioniert es außerhalb der EU? Und ist das überhaupt der Ansatz, wie man die Länder dafür begeistern kann, hier tatsächlich mitzuarbeiten. Weil der direkte Wert, dass der Stör und andere Fischarten durchwandern können, muss jetzt nicht automatisch jedem ins Gesicht springen, der sich mit solchen Themen nicht aus inniger Begeisterung beschäftigt. Da würde mich einfach einmal interessieren, ob da überhaupt erkannt wird, welcher Wert ansonsten noch dahinter steckt. Welche Gefahren bestehen, wenn der Donaoraum verschmutzt ist? Und was das für die Anrainerländer gerade auch flussabwärts bedeutet. Also wie schaut dort die Zusammenarbeit aus? Das war meine erste Frage.

Abg. Marie-Luise **Dött** (CDU/CSU): Also mich hat das tief beeindruckt, das Übergreifende, was Abg. Horst **Meierhofer** (FDP) auch schon angesprochen hat. Weil ich mich die ganze Zeit gefragt habe, was machen wir jetzt vom Umweltausschuss, was ist konkret das, was wir machen können? Und das würde ich gern von Ihnen hören, egal von wem.

Abg. Ute **Vogt** (SPD): Ja, ganz herzlichen Dank für den Überblick. Ich fand es auch sehr

angenehm, wie Sie sich noch einmal die unterschiedlichen Themenbereiche aufgeteilt haben, sodass man wirklich auch die Themen so sieht, dass es eben nicht nur „um einen Fisch“ geht, sondern dass im Grunde das für eine ganz umfassende Umweltstrategie symbolisch ist. Meine Frage geht in die Richtung, wie wir diese Strategie auch in verschiedenen Ländern umsetzen? Als wir auf unserer Reise waren, hatten wir gedacht, klar, dass man in Österreich da eine gewisse Sensibilität hat, hatten wir erwartet. Dass aber in Rumänien große Anstrengungen unternommen werden, hat uns offen gestanden, doch zum Teil auch überrascht. Da hatten wir gar nicht mit gerechnet. Ich würde gerne noch einmal von Ihnen wissen: Was ist der Anreiz? Wie kann man das Thema auch anderen, weiteren Anrainerländern, insbesondere denen am Eisernen Tor schmackhaft machen? Ist es nur das Geld? Ich meine, das ist ja immer eine einfache Antwort. Oder gibt es noch einmal andere Möglichkeiten? Und vielleicht am Beispiel Rumänien: Wie ist es gelungen, da doch eine gewisse Sensibilität zu wecken, die es in anderen osteuropäischen Ländern meiner Wahrnehmung nach so noch nicht gibt? Wie können wir in diesem Feld weiter argumentieren? Und was sind die Zusatznutzen, die man da praktisch auch ins Feld führen kann?

Abg. Ralph **Lenkert** (DIE LINKE.): Ja, vielen Dank, Frau Vorsitzende, vielen Dank an die Sachverständigen. Die erste Frage geht an SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei). Wir haben ja schon gesehen, ein Großteil des Lebensraumes des Störs ist abgeschnitten, sehr exemplarisch. So im unteren Bereich gibt es im Prinzip auch Gefährdungen. Wie schätzen Sie zum Beispiel die Gefährdung durch die verstärkte Kühlwassernutzung für Kraftwerkserweiterung ein? Was wäre da Ihre Einschätzung?

Und die zweite Frage an SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU). Die Machbarkeitsstudie ist für die Durchgängigkeit der Donau entscheidend. Und an dieser Stelle haben wir mitbekommen, dass die Finanzierung noch nicht steht. Welche Schritte wären notwendig, dass man sich eben nicht nur auf die UNO-Ernährungsorganisation verlässt, sondern dass die EU eben im Rahmen ihrer Verantwortung und Biodiversität entsprechende Studien vielleicht vorfinanziert?

Abg. Undine **Kurth** (Quedlinburg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dankeschön. Auch ich möchte mich bei Ihnen drei herzlich für diese Vorträge bedanken, an deren Ende man den Stör ja geradezu kuschelig findet. Das ist wirklich faszinierend.

Ich habe die erste Frage an SV Dr. Florian

Ballnus (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Sie haben geschildert, dass für die Störstrategie 2020 sechs Arbeitsgebiete definiert worden sind. Eins heißt politische Unterstützung und Rahmenbedingungen. Und da kommt es in der Politik darauf an, aber auch außerhalb bei den NGOs, Unterstützung zu gewinnen. Bei den Naturschutzverbänden gehe ich davon aus, dass es eine relativ gute Zusammenarbeit gibt. Meine Frage ist: Welche anderen Verbände sind ansprechbar, interessieren sich, die wir mit ansprechen können, um dort zu erreichen, dass ein größeres Augenmerk auf diese Aufgabe gelegt wird? Also NGOs außerhalb derer, die man zuallererst erwartet, also die Naturschutzverbände, welche Erfahrung Sie da haben?

Und meine zweite Frage geht an SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für für Gewässerökologie und Binnenfischerei): Sie haben von den ex situ Programmen berichtet. Die Arterhaltungsprogramme ex situ werden ja heftig diskutiert. Ich glaube auch berechtigt. Es lohnt sich immer nur dort, wo man eine reale Chance hat, natürliche Lebensräume wiederzugewinnen, um dann die erhaltende Art doch wieder auszuwildern. Sehen Sie für dieses Problemfeld wirklich eine Perspektive oder sagt man, man sollte lieber bei denen, bei den es noch nicht so weit ist, den Erhalt des natürlichen Lebensraums fortsetzen?

Stellv. Vorsitzender: Danke schön. Nach der ersten Runde zur Beantwortung würde ich vielleicht in umgekehrter Reihenfolge SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei) bitten, zu beginnen.

SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei): Ich muss ehrlich gestehen, die Bedenken bzgl. der ex situ Maßnahmen sind nicht nur weit verbreitet, sie werden von uns auch durchaus mitgetragen. Die Frage ist natürlich immer, gehen wir das Risiko ein, auch genetisch besondere Gruppen komplett zu verlieren oder versuchen wir diese in erster Linie als flankierende Maßnahme zu sichern. Denn eins ist ganz klar, diese ex situ Maßnahme oder ein Besatz kann nie arbeiten im Lebensraum, sprich den Schutz der Lebensräume und die Funktionalisierung der Lebensräume ersetzen, ganz im Gegenteil. Sie kann eigentlich nur eine Überbrückungsmaßnahme sein, damit wir die Dürreperiode für die Tiere überwinden können. Das haben wir z. B. bei europäischen Stören, auch beim Ostsee-Stör gemacht, aus relativ kleinen Beständen angefangen, Elterntierbestände aufzubauen. Diese soweit es

geht, genetisch vielfältig wie irgendwie möglich aufzubauen und dann in freie Wildbahnen zu bringen, um auf die Art und Weise langfristig wieder Bestände etablieren zu können. Wir müssen uns aber auch nichts vormachen. Dieses Wiedereinführen in die freie Wildbahn, genau wie der Wiederaufbau dieser Bestände wird nicht in 5 bis 10 Jahren erledigt sein. Das ist eine Arbeit für 20 bis 40 Jahre, bis diese Bestände sich tatsächlich entsprechend wieder einigermaßen konsolidieren können. Wie gesagt, als flankierende Maßnahme ja. Ohne flankierende Maßnahme, würde ich auch sagen, ist der Sinn eher fraglich.

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Ich gehe ein auf die Frage bzgl. der politischen Unterstützung. Völlig richtig, dass wir die Unterstützung weitestgehend natürlich von den Naturschutzverbänden haben. Das ist offensichtlich bei dem Themenbereich Naturschutz, Biodiversität. Aber, das klang auch schon bei den anderen Fragen mehrfach an, diese Strategie zur Wiedereinführung des Störs hat einen ganz stark integrativen Charakter und spiegelt sich daher auch hervorragend in der EU-Donauraumstrategie wider. Daher ist es klar, dass da sicherlich auch noch ein bisschen Nachholbedarf besteht. Es gibt sehr gute Ansätze. Aber sehr gerne treten wir auch in Kontakt mit Vertretern der ökonomischen Seite, wie z. B. der Binnenschifffahrt, um eben diese Aspekte der integrativen Zusammenarbeit in Bezug auf den Stör, natürlich unter Berücksichtigung aller Interessen, auch der der Binnenschifffahrt oder der Energieverbände - Thema Wasserkraft - berücksichtigen zu können. Deshalb passt das für mich wunderbar ins Bild, dass man eben auch diese Vertreter mit an Bord holt. Und denen auch klar macht, wir haben hier eine sehr gute Möglichkeit, über dieses Thema Stör den integrativen Charakter, der maßgeblich auch von der EU-Donauraumstrategie vorangetrieben wird, tatsächlich zu verwirklichen. Wir haben einen ganz konkreten Ansatzpunkt. Insofern wäre die Unterstützung dieser Vertreter sehr herzlich willkommen, auch im Rahmen dieser Arbeitsgruppe Stör, die wir dort haben.

Weitere Aspekte betreffen z. B. die Fischereiverbände. Der Bayerische Landesfischereiverband ist bei uns zumindest informiert und wird auch an der Arbeit hoffentlich teilnehmen, aber auch entsprechende andere Verbände in den Ländern. Sie sind hier auch sehr gerne willkommen.

Abg. Undine **Kurth** (Quedlinburg) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Darf ich fragen, nur willkommen oder auch schon dabei?

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Ganz unterschiedlich. Im Rahmen der Donaunaturstrategie habe ich als Koordinator die Möglichkeit, dieses Thema sehr gut zu verbreiten. Ich habe da sehr engen Kontakt mit den entsprechenden Kollegen, die z. B. die Binnenschifffahrt – Inland Navigation - vertreten. Die sitzen in Österreich, Via Donau. Da habe ich sehr gute Kontakte. Wir haben erste Überlegungen, wie wir das im Rahmen dieser Themen, auch das Thema Stör, integrativ dort weiter vorantreiben.

SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU): Stichwort Zusammenarbeit, EU und über EU hinaus. Die zentrale Zusammenarbeitsplattform im Donaunaturraum ist die Internationale Kommission zum Schutz der Donau, die sich dadurch auszeichnet, dass alle Umweltminister, EU-Mitgliedstaaten oder nicht, sich politisch committed haben, erstens die Wasserrahmenrichtlinie umzusetzen, aber zum Zweiten auch diesem Thema Durchgängigkeit eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Insofern sage ich einmal, würde es diese Plattform nicht geben, würde es an der einen oder anderen Stelle auch in der Donaunaturstrategie schwierig sein.

Das zweite ist, das möchte ich noch einmal sagen, damit jetzt nicht nur wie das Kaninchen auf die Schlange, auf Gabčíkovo, auf das Iron Gate geschaut wird. Die Durchgängigkeitsfrage ist, wie sie auf der Karte gesehen haben, auch eine Frage, die die Nebenflüsse betrifft. Das ist natürlich auch eine Frage, die ich diskutieren und behandeln muss, oberhalb vom Iron Gate und oberhalb von Gabčíkovo. Da ist es so, dass wir Dialoge haben mit der Wasserkraft, mit der Binnenschifffahrt, aber auch mit den Fischereiverbänden, wobei ich einmal in Klammern sage, die Fischereiverbände sind durchaus ambivalente Kameraden in dieser Diskussion. Es ist nicht unbedingt immer so, dass die Fischereiverbände die größten Anwälte der Biodiversitätsbewahrung sind. Ich finde, dass gehört zu einem Stück Wahrheit dazu, wenn man über dieses Thema diskutiert.

Was kann der Umweltausschuss konkret tun, Abg. Marie-Luise **Dött** (CDU/CSU)? Ich denke, was wichtig wäre, diese Debatte an der Donau auch als eine Stellvertreterdebatte für das Thema Durchgängigkeit von Flüssen in der Bundesrepublik und in den unmittelbar angrenzenden Ländern zu sehen. Ich sage einmal der Stör, das Eiserne Tor - ist relativ weit weg von uns. Aber wir haben eine ganze Reihe von Aktivitäten ja auch laufen, am Rhein und seinen Zuflüssen, an der Elbe und den Zuflüssen, wo wir ein bisschen mehr politische Aufmerksamkeit bräuchten, um dieses Thema,

das manchmal etwas sehr als eine Einzelbetrachtung daherkommt, in seinen Querschnitten einfach mitzusehen. Ich sage einmal, wenn die Wasserqualität in der Donau nicht stimmt und wenn die Durchgängigkeit nicht stimmt, stimmt die Fischpopulation auch in ihrer Vielfalt natürlich nicht. Um noch einmal das Rheinbeispiel zu nehmen. Wir hatten vor der Industrialisierung 60 bis 65 verschiedene Fischarten im Rhein. Nach der Industrialisierung bis in die 70er Jahre hatten wir um die 20, 22. Heute sind wir wieder bei 50. Da sieht man ganz deutlich, dass es bei den Umweltschutzanstrengungen Effekte gibt, die auch im Bereich der Biodiversität eine wichtige Rolle spielen. Da spielt auch eine Rolle, wie wir mit den Anbindungen von Auen beispielsweise umgehen. Wie gehen wir, um ein konkretes Beispiel aus der Bundesrepublik zu nehmen, z. B. mit der Isarmündung in die Donau um. Da gibt es eine ganze Reihe von Themen. Ich möchte aber ausdrücklich sagen, dass in allen Staaten entlang der Donau das Thema Durchgängigkeit eine Priorität hat und dass es auch intensiv diskutiert wird. Das Iron Gate und Gabčíkovo sind natürlich die Großprojekte, wo auch richtig Geld in die Hand genommen werden muss, wenn die Feasibility-Studie zu dem Ergebnis kommt, dass man die Durchgängigkeit braucht. Der Fischpass in Iffezheim hat damals 11 Millionen D-Mark gekostet. Ich würde schon sagen, das würde sicher für das Eiserne Tor für die zwei Unterbrechungen dort nicht ansatzweise ausreichen. Würde ich schon so sehen. Aber, ich komme gerade von der deutsch-österreichischen Grenzgewässerkommission. Wir haben im Augenblick eine intensive Debatte zwischen Österreich und der Bundesrepublik über die Prioritätensetzung bei der Öffnung und der Durchgängigmachung der Wasserkraftquerbauwerke im Hauptstrom und im Nebenstrom und im welchen Verhältnis wir die Prioritäten zueinander sehen. Das ist ein Thema, das ist da. Es geht nicht ohne Konflikt mit der Wasserkraft. Weil ihnen natürlich die Wasserkraft fehlt und es gilt für die großen Wasserkraftwerke Gabčíkovo und die zwei Iron-Gates natürlich in besonderer Weise. Die rechnen ihnen natürlich bei einer Konzessionslaufzeit von 30 Jahren abgezinst hoch, welche Verluste sie haben, dadurch, dass sie den Fischpass mit Wasser bedienen müssen. Das muss man in dem Zusammenhang sehen. Aber ich würde sagen, insgesamt hat der Wasserkraftdialog in der Donau eine gewisse Türöffnerfunktion gehabt, um hier die Widerstände auch ein Stück zu überwinden. Zusatznutzen heißt einfach, dass wenn wir das Störthema weiter transportieren, transportieren wir an der Donau das ganze Thema der Fischbiodiversität weiter. Wir betreiben weiter

das ganze Thema, wie gehen wir mit dem Delta weiter um und mit Teilen des Deltas.

Der letzte Punkt, weil immer häufiger eher die negativen Schlagzeilen, wenn es um Rumänien geht, bei uns auftauchen. Wir haben mit dem rumänischen Verkehrsministerium erreicht, dass Maßnahmen im Delta zur Verbesserung der Binnenschifffahrt - wo noch die alten Hardcore-Methoden gemacht werden sollten, viel Beton, wenig Natur -, dass dort auch ein Prozess eingesetzt hat. Und dass dort die beiden Ministerien Umwelt und Verkehr realisiert haben, dass es überhaupt nichts nützt, wenn das Umweltministerium ein Fangverbot initiiert und gleichzeitig das Verkehrsministerium in der Sohle Querverbauung zur Beschleunigung des Abflusses oder zur Verdichtung des Abflusses Maßnahmen erreicht. Dann ist das im Grunde genommen gegenseitig kontraproduktiv.

Stellv. Vorsitzender: Vielen Dank. Als Nächstes in der zweiten Runde habe ich jetzt Abg. Christian **Hirte** (CDU/CSU). Vorher möchte aber SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei) noch etwas ergänzen.

SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei): Ich wollte noch schnell Bezug darauf nehmen, weil SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) hat das eben schon angesprochen, es gibt natürlich ein paar andere Einflussfaktoren, abgesehen von der Durchwanderbarkeit. Das eine ist ganz klare Verschmutzung. Die Störembrionen reagieren extrem empfindlich auf Verschmutzung. Kühlwasserentnahme ist ein Thema für die Störe, aber solange die Entnahme nicht im Hauptstrom direkt erfolgt, also strommittig erfolgt, nicht ganz so dramatisch, weil die Tiere bei der Wanderung doch sehr stark auf den Hauptstrom fokussiert sind. Außerdem gibt es gerade bei der Kühlwassergewinnung natürlich auch Möglichkeiten, die so zu gestalten, dass wir möglichst wenig auch andere Fischbrut mit ansaugen. Aber auch diese Sachen müssen erstmal umgesetzt werden und müssen entsprechend flankiert werden, um deren Wirksamkeit zu gewährleisten.

Eine Sache, die aber auch noch mit hereinspielt, und das ist ein zweiter großer Diskussionspunkt gerade im Bereich des Verkehrsbaus, ist der Ausbau der Donau im Rahmen der ISPA-Programme in Rumänien, teilweise Sohlenschwellenbau und Konzentration des Hauptstroms oder des Abflusses auf den Hauptstrom, was offensichtlich Überwinterungshabitate massiv beeinträchtigen kann. Da laufen zurzeit Untersuchungen in Rumänien. Auch das sind Fragen, die wir im Auge behalten müssen, d. h., wir brauchen

definitiv für diese Maßnahmenplanung Stör den Dialog mit den anderen Stakeholdern, d. h. mit Schifffahrt, mit Wirtschaft und natürlich auch mit der Energiewirtschaft für die regenerativen Energien im Einzugsgebiet. Das Ganze ist doch im Vergleich zu vielen anderen Fragestellungen, die wir da offen haben, verhältnismäßig komplex.

Stellv. Vorsitzender: Dann machen wir jetzt bei Ihnen eine zweite Runde. Vielleicht schauen Sie, dass Sie die Fragen dann komplett beantworten. SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) und dann SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU).

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Ich möchte auf jeden Fall noch einen Punkt aufgreifen, den Sie auch erwähnt haben. Also die Frage nach der Zusammenarbeit mit den anderen Staaten im Rahmen der Donaustategie. Abg. Ute **Vogt** (SPD) hatte das auch angesprochen mit den Fragen, wie gestaltet sich diese Zusammenarbeit und wie können Anreize geschaffen werden. Abg. Marie-Luise **Dött** (CDU/CSU) hatte Ähnliches auch erwähnt. Es ist so, dass ich im Rahmen dieser Tätigkeiten, vor allen Dingen auf Arbeitsebene mit Akteuren, sprich mit Stakeholdern, Naturschutzverbänden, aber auch internationalen Organisationen, wie der IKSD oder WWF, in diesem Themenkomplex zusammenarbeite. Die Ausgangspositionen sind natürlich unterschiedlich. Es gibt aber auf diesen Ebenen - Sie hatten Rumänien explizit angesprochen - exzellentes Wissen, was dieses Thema anbetrifft zum Thema Stör, alle flankierenden Maßnahmen zur Durchlässigkeit, sozioökonomische Maßnahmen. Ich erhoffe mir und es sieht eigentlich aktuell ziemlich gut aus, dass auch durch den Kontext der EU-Donauraumstrategie dieses Thema von den verschiedenen Ebenen im Sinne einer vertikalen Verknüpfung natürlich auf die politischen Ebenen der einzelnen beteiligten Länder gezogen wird. Das ist eigentlich das, was wir machen. Letztendlich ist es auch Aufgabe der Koordinatoren, diese Verknüpfung mit dem Policy Level, mit der politischen Ebene herzustellen, um das Bewusstsein einerseits zu kreieren, aber auch natürlich um Unterstützung dort zu erhalten. Wie schon gesagt, die Zusammenarbeit ganz konkret zu diesen Themen, die ist wirklich ausgezeichnet. Durch die Donaustategie haben wir hier eine hervorragende Plattform, dieses Thema, aber auch natürlich die anderen Themen, die behandelt werden, entsprechend in dieser Makroregion zu behandeln.

Vorsitzende: Danke schön. SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) noch.

SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU): Noch zwei Punkte. Das Thema Kühlwassernutzung ist ja nicht nur eine Frage, dass ich das Kühlwasser dem Fluss entnehme, sondern das ist auch eine Frage, mit welcher Temperatur ich das Kühlwasser wieder in den Fluss zurückleite. Dieses wird in der Zukunft verstärkt ein Thema werden, und zwar aus zwei Gründen, die einander gegenläufig sind. Da wird das Thema Klimawandel und heißere Sommer eine Rolle spielen. Und es wird gleichzeitig eine Rolle spielen, dass wir an den Flüssen mehr als bisher so etwas wie Wärmelastpläne brauchen, weil natürlich auch Fische auf das Thema Temperatur im Wasser reagieren. Ich will das nur noch einmal sagen, damit man nicht nur die Saugrichtung hat, sondern nachher auch die Richtung wieder zurück.

Was ein wichtiger Punkt für den Erfolg der Zusammenarbeit beim Störthema ist, ist die Zusammenarbeit der beiden Generaldirektionen in der EU-Kommission, nämlich Regionales und Umwelt. Da spielt eine zentrale Rolle, dass die Umweltgeneraldirektion sehr intensiv hinsieht, was insbesondere bei den Ausbaufragen im rumänischen Teil der Donau passieren soll. Vor zwei Jahren sind Mittel von der Regionalförderung für eine Ertüchtigung der Donau nicht freigegeben worden, weil die einschlägigen Umweltverträglichkeitsprüfungen nicht die Unbedenklichkeit hinsichtlich der Fischpopulation unterstrichen haben. Das ist natürlich ein zentraler Anreiz, um hier eine Richtung in das Gesamte hineinzubekommen.

Vorsitzende: Danke schön. Dann gehen wir in die zweite Runde. Ich gebe als erstes das Wort Abg. Christian **Hirte** (CDU/CSU).

Abg. Christian **Hirte** (CDU/CSU): Vielen Dank für Ihre bisherigen Ausführungen. Ich hatte auch die Freude, im letzten Jahr an der Reise teilzunehmen. Wien selbst habe ich nicht geschafft. Ich bin dann direkt in Bukarest dazugestoßen. Mir sind noch zwei größere Probleme von damals in Erinnerung, wo ich jetzt gerne noch einmal nachhaken möchte. Erstens hatten Sie und auch die Fragesteller schon mehrfach die finanziellen Herausforderungen angesprochen, aber es gibt auch durchaus technische, ich sage es einmal freundlich, Probleme. Sie haben auch selbst darauf hingewiesen, dass der Stör eben im Hauptfluss wandert und vor allem am Grund. Der muss irgendwann möglichst den Weg finden von einem tiefen Fluss zum Eingang der Fischtreppe z. B., was uns als ausgesprochen schwierig dargestellt wurde. Genauso schwierig, da möchte ich auch noch einmal gerne

nachfragen, vielleicht können Sie es beschreiben, ist, wie ein Beluga am Ende von oben wieder nach unten kommen soll, weil der passt ganz bestimmt nicht durch die Turbinen. Noch eine zweite Frage, wie lange ist denn noch das Zeitfenster, das uns bleibt? Weil wir auch darauf hingewiesen wurden, dass die verbleibenden Bestände, Populationen, irgendwann dem Ende entgegen gehen, weil seit den 70er Jahren das Eiserne Tor fertiggestellt worden und die Durchgängigkeit nicht mehr gegeben ist. Wie lange ist denn hier noch das Zeitfenster?

Vorsitzende: Danke schön. Dann Abg. Horst **Meierhofer** (FDP) bitte.

Abg. Horst **Meierhofer** (FDP): Vielen Dank. Das ist jetzt weniger ein Thema über den Stör. Sondern, wenn jetzt schon vom Bund und Land jemand da ist, würde ich gerne noch einmal die Frage stellen, die ich vorhin angedeutet habe, wie denn die Zusammenarbeit an Bundeswasserstraßen aussieht, was Renaturierung, Revitalisierungsfragen betrifft. Da ist die Information, die mir vorliegt, die, dass eigentlich jeder die Verantwortung dem anderen gibt. Wenn ich das jetzt heute auch noch einmal so hören könnte, dass SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) erklärt, warum Bayern zuständig ist und SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit), warum der Bund oder was man machen könnte, damit dieses Problem gelöst wird. Wer ist wofür zuständig? Die meisten sagen ja, dass gehört dem Bund. Deswegen ist der Bund zuständig. Die anderen sagen dann wieder, das ist aber, was Renaturierung betrifft, ein Teil der Wasserstraße, deswegen ist das Land zuständig. Vielleicht könnten die beiden Herren dazu noch Position beziehen.

Dann muss ich noch was sagen, SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU), weil Sie meinten, dass die Rumänen da jetzt auch schon vernünftiger geworden wären, was wir bei dieser Thematik ja besprechen, was die Frage bei Revitalisierung, Renaturierung betrifft, dass man sagt, man kann z. B. Entsteinungen machen, also dass der alte klassische Wasserbau mit den Wasserbausteinen zumindest in den Nichtströmungsbereichen ja gar nicht mehr nötig und Stand der Technik ist und wir das zurückbauen. Als wir dann in Rumänien im Donaudelta waren, haben wir gesehen, dass links und rechts 5 Meter hoch die Versteinungen aber wirklich geradeaus über Kilometer mitten durchs Delta durchgemacht worden sind. Übrigens meist von deutschen Firmen, die wahrscheinlich ganz dankbar waren, dass sie, wenn die Deutschen auf einen Ökotrip kommen, jetzt in Rumänien ihre Steinarbeiten fortsetzen

dürfen. Aber da merkt man dann schon, dass die Koordinierungen nicht ganz optimal sind. Wenn man dann feststellt, was wir teilweise für Ansprüche auch an uns selber haben und man dann sieht, dass in anderen Bereichen etwas gemacht wird, was man bei uns vielleicht schon vor 30 Jahren nicht mehr gemacht hat, dann ist das auch nicht so ganz befriedigend. Aber das nur als Bemerkung.

Abg. Eva **Bulling-Schröter** (DIE LINKE.): Mich würde eine Frage an SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) und an SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) interessieren. Im Jahre 2002 wurde der Beschluss gefasst, die Donau zwischen Straubigen und Wilzhofen sehr sanft auszubauen. Jetzt gibt es offensichtlich einen Beschluss in Bayern, dies auch so zu tun, wie ich gehört habe. Jetzt gibt es Probleme mit der Finanzierung. Es gibt Aussagen, die EU würde genau das nicht fördern. Ich habe einen Brief an den EU-Verkehrsminister und an den Umweltminister geschrieben und genau zu dieser Ausbauvariante A gefragt. Ausbauvariante A ist bezüglich des Hochwasserschutzes überlegen und kann als Ausnahme von den geltenden TEN-Finanzierungswegen in Betracht kommen. Meine Frage an Sie, wie sehen Sie das? Wie sehen Sie die Zukunft dieses Ausbaus? Wird es dabei bleiben, bei dieser Variante A? Natürlich hat diese Variante C-Ausbau eine große Wirkung auch auf die Fischdurchgängigkeit, auf die ganze Ökologie, was Fische betrifft. Es gibt 60 verschiedene Fischarten, wie ich gehört habe. Meine Frage an Sie, wie sehen Sie die Zukunft und auch die Finanzierung? Danke.

Vorsitzende: Danke. Dann Abg. Dorothea **Steiner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) bitte.

Abg. Dorothea **Steiner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Am Ende der Donau wollte ich auch anfangen. Weil ursprünglich ist der Stör, wie wir auf der Fahrt gelernt haben, bis Regensburg und manchmal sogar noch weiter gekommen und durch sämtliche Verbauungen und Lebensraumzerstörungen hat man ihn immer weiter flussabwärts gedrückt. Da muss man natürlich auch einmal sagen, dass bezieht sich auch ein bisschen auf die Frage von Abg. Marie-Luise **Dött** (CDU/CSU), die Wasserrahmenrichtlinie gilt für ganz Europa. Ich meine, wir wissen selber, dass Deutschland auch schon seine Schwierigkeiten hat und es Konflikte gibt, wenn die Durchsetzung der Wasserrahmenrichtlinie, die Durchgängigkeit, mit Interessen der Schifffahrt in Konflikt kommt. Von daher komme ich jetzt natürlich tatsächlich auch wieder auf die beiden großen

Haupthindernisse für die Durchgängigkeit: die beiden Eisernen Tore und Gabčíkovo. Ich habe mit Interesse gehört, dass Sie auch von Durchwanderbarkeit reden und es muss nicht immer nur Durchgängigkeit heißen in dem Sinne, dass man einen vollen Durchbruch schafft. Ich glaube, es ist im gesamten europäischen Interesse, und wir können das auch unterstützen, so einen Beschluss wie an der Donau, jetzt einen bestimmten brutaleren Ausbau erst einmal vielleicht nicht nur auf Eis zu legen, sondern komplett einzustellen. Das kann natürlich ein Vorbild sein, zu sagen, wir verlangen nicht nur von anderen bestimmte Maßnahmen, sondern wir sind auch selber zu einigen Einschnitten bereit. Das wäre schon einmal ein guter Punkt.

Konkret würde ich mich jetzt darauf beziehen, dass sowohl Gabčíkovo als auch die beiden Eisernen Tore eine wesentliche Bedeutung für die Energieerzeugung haben. Sie haben auch darauf hingewiesen. Ist das nicht auch der Ansatzpunkt, wenn man sagt, man macht Gesamtlebensraumprogramme und man bettet es auch überhaupt in Entwicklungsprogramme ein, hier die sicher finanzintensive Erstellung mit Durchgängigkeit ins Auge zu fassen? Da gibt es bestimmt tolle Modelle. Sie haben das nicht umsonst bei Geesthacht gezeigt. Das zu verbinden mit einem Umstieg und stärkere Einbeziehung alternativer Energieformen genau an den Stellen. Von der Wetterlage bieten sich da verschiedene Sachen an. Aber natürlich vor allem Solarenergie. Um dann dieses Problem auch zu entschärfen und einen Anreiz zu geben, zu sagen, wir verbessern hier den Lebensraum für wichtige Tierarten. Der Stör ist ja nur hier der Türöffner und wir bieten euch dafür eine Lebensraumentwicklung. Das wäre die eine Frage. Das ist mir jetzt relativ egal, wer das beantwortet.

Die Zweite bezieht sich jetzt konkret auf den Stör. Das muss jetzt, Frau Vorsitzende, leider noch sein, sonst schaffe ich es nicht bis zum Kavier zu kommen. Da haben wir das Problem, dass man einerseits sagt, es gibt ein Fangverbot, weil alle schon begriffen haben, dass der wild lebende Stör jetzt bald von der Bildfläche verschwindet. In Zuchtstationen kann er natürlich überleben. Auf der anderen Seite die Fischwilderei. Es ist den Fischern dort irgendwie nicht zu verdenken, dass sie sagen, das ist unser Fisch, unser Lebensraum. Unter dem sog. Sozialismus hat man das staatlich geregelt, alles abgefischt und gegen Devisen im Westen verkauft. Jetzt sagen die, das ist jetzt unser und wir fangen den Stör, weil natürlich wild lebende Störe noch einen höheren Kavieranteil haben und der Kavier wird bei uns natürlich im Wesentlichen illegal verkauft. Die Frage ist, was kann man tun oder welche Entwicklungsmodelle

gibt es? Wie würden Sie das anstellen, dass man da die Fischerei mit einbezieht, um eine andere Denke zu erlangen und ihnen aber auch Anreize zu bieten, so ein Fangverbot einzuhalten?

Vorsitzende: Danke schön. Ich würde jetzt bei SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) beginnen, weil ich gehört habe, dass bei der letzten Runde bei SV Dr. Jörn **Geißner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei) begonnen wurde. SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU), bitte beantworten Sie nach Möglichkeit alle die Fragen, die an Sie gestellt wurden.

SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU): Ich fange mit Abg. Christian **Hirte** (CDU/CSU) an. Wir gehen davon aus, das ist eigentlich der Ansatz, den wir durchgängig haben, dass dort, wo wir Wasserkraftnutzung haben und Durchgängigkeit notwendig ist, so zu machen, dass das von dem jeweiligen Wasserkraftbetreiber maßgeblich finanziert wird. Das sieht bei den drei großen Querbauwerken in Gabčíkovo und Eisernes Tor 1 und 2 etwas anders aus. Deshalb ist für uns an der Stelle die Feasibility-Studie eigentlich zentral. Wir können an der Stelle nicht ins Blaue hinein Durchgängigkeit diskutieren, wenn nicht die Rahmenbedingungen sowohl finanzieller als auch technischer Art geklärt sind. Bei den technischen Problemen ist eigentlich ziemlich klar, dass die technischen Probleme, die wir haben, bei der Flussaufwärtswanderung mehr oder weniger im Griff sind. Ich sage einmal, da gibt es genug Erfahrungen. Da gibt es weltweit auch viele Erfahrungen, von denen wir profitieren. Sie finden allein in Deutschland eine riesige Bandbreite von Durchwanderungshilfen, sowohl diese rein technischen, als auch Beipässe, die im Grunde genommen so eine Art naturähnlichen Zustand haben. Was nicht geklärt ist, ist einfach die Abwärtswanderung. Bei der Abwärtswanderung haben wir weiter Forschungsbedarf. Da gibt es auch europaweit intensiven Erfahrungsaustausch, aber da gibt es bis heute eigentlich nicht die Lösung oder die Lösungsoptionen, die funktionieren.

Das Zeitfenster erklärt besser der Fischbiologe. Da fühle ich mich nicht so zu Hause.

Aber ich sage einmal, Abg. Horst **Meierhofer** (FDP), wenn ich so dran denke, wie lange es bei uns gedauert hat, die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung von Steinschüttung abzubringen, da sage ich einmal, bin ich noch ganz optimistisch, dass wir da auch in Rumänien weiterkommen.

Aber noch einmal zur Zusammenarbeit an Bundeswasserstraßen bezüglich Bund und Land. Wir haben ja mit der letzten WHG-Novelle, was die Eigentümerposition des Bundes bei den Wasserstraßen angeht, zusätzliche qualitative Veränderungen erreicht. Wobei ich jetzt sage,

das müsste eigentlich besser ein Kollege vom BMVBS beantworten, als ich. Aber was natürlich nach wie vor streitig ist: Wie tief geht die Unterhaltungspflicht, wenn es um die Frage wasserwirtschaftliche Unterhaltung geht? Da gibt es eine Grauzone, die einfach im Augenblick zwischen Bund und Ländern nicht hundertprozentig geklärt ist, wo wir aber im Kern ganz konstruktiv zwischen einzelnen Bundesländern und der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung zu Lösungen kommen. Das wird nicht überall hundertprozentig sein, aber ich denke, dass es eine Verbesserung ist. Ich will auch noch ausdrücklich dazu sagen, dass das Verkehrsministerium vor dem Hintergrund Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie zwei Ökologieerlasse an die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung gegeben hat, dass bei der Unterhaltung von Binnenwasserstraßen der ökologischen Variante, selbst wenn sie teurer ist als die klassische wasserbauliche Variante, dann der Vorzug gegeben werden soll. Ich sage jetzt einmal in Klammern, im Grunde genommen waren die beide Erlasse über weite Strecken ein Nachziehen der offiziellen Haltung im Verkehrsministerium auf das hin, was eigentlich in den Ämtern vor Ort schon weitgehend geschehen ist. Das ist eine Verbesserung, schafft in den Ämtern auch ein gewisses Maß an Rechtssicherheit. Ich bin eigentlich, wenn ich die letzten fünf Jahre jetzt ansehe, ganz optimistisch, dass wir da zu konstruktiven Lösungen der Landesverwaltung und der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung kommen.

Es gibt jetzt ein Ergebnis, dass wir im Großen und Ganzen akzeptieren. Das ist die Variante A. Mein Eindruck ist, dass wir uns auf die Variante A jetzt sowohl umweltseitig, als auch verkehrsseitig konzentrieren und keine Nachhutgefechte zu C280 führen. Wobei ich das jetzt ausdrücklich als meine persönliche Meinung verstanden wissen will. Ich denke, dass die Variante A in der Strecke Straubigen, Wilzhofen ökologische Verbesserungen mit sich bringen wird. Die Durchgängigkeitsfrage stellt sich in der Strecke ja nicht. Ich denke auch, dass das Wichtigste jetzt eigentlich ist, jenseits der Umweltfragen, wenn ich auch die vielen Gespräche mit Verwaltung und mit der Wirtschaft anschau, dass jetzt eine sichere Grundlage geschaffen wird, die berechenbar ist. Auch für diejenigen, die Verwaltung und Schifffahrt betreiben, sodass sie wissen, worauf sie sich einstellen können. Insofern glaube ich, dass der Prozess an der Donau, was Straubigen, Wilzhofen angeht, uns ein ordentliches Stück vorangebracht hat. Es wird jetzt darum gehen, wie wir es gemeinsam mit dem Land Bayern natürlich umgesetzt bekommen.

Abg. Eva **Bulling-Schröter** (DIE LINKE.): Ich hatte Sie zu den Finanzen gefragt, wie Sie das einschätzen, weil es hieß immer, dass die Variante A nicht EU-förderungsmöglich ist.

SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU): Da gibt es, jetzt begeben Sie sich aber auf etwas glattes Gebiet, eine Auseinandersetzung um die Finanzierung des Hochwasserschutzes. Das ist im Kern eigentlich das Thema. Da sage ich jetzt, Abg. Eva **Bulling-Schröter** (DIE LINKE.) ganz einfach, das sollte jemand aus Bayern, da sind Sie möglicherweise auch nicht der Richtige, SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit), sollte jemand aus dem Verkehrsministerium beantworten. Weil das wirklich Dinge sind, bei denen es darauf ankommt, dass Sie eine klare und auch belastbare Antwort bekommen. Ich möchte an diesem Thema jetzt nicht herum dilettieren.

Beide Kraftwerke haben eigentlich in der Energieversorgung, in der Großregion eine Schlüsselrolle. Alle drei Querbauwerke sind da. An der Stelle ist jetzt einfach die Frage, wie wir weiterkommen können. Da gibt es noch keine perfekte Antwort. Die Querbauwerke werden dort, wenn Sie die Höhenunterschiede in dieser Strecke der Donau sehen, insbesondere, was das Eiserne Tor 1 und 2 angeht, verbleiben müssen. Die wird man nicht schleifen können. Da setze ich eigentlich mehr auf die Feasibility-Studie, um da eine etwas belastbarere Situation zu bekommen, als jetzt über die finanziellen Möglichkeiten an der Stelle zu diskutieren. Eine ordentliche Antwort, Abg. Dorothea **Steiner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), muss ich Ihnen da einfach schuldig bleiben.

Vorsitzende: Danke schön. Dann gebe ich SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) das Wort.

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Vielen Dank. Abg. Dorothea **Steiner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), zu Ihrer Frage zum Thema Fischerei bzw. Kompensation, insbesondere dort im Gebiet des Donaueckes. Wir hatten schon mehrfach gehört heute, dass die Fischerei dort und auch speziell der Stör für die Leute einen ganz immananten Bestandteil ihrer Lebensweise dort darstellen. Das heißt, in der Tat wäre es nicht ausreichend, eine Verordnung oder eine Rechtsgrundlage zu schaffen, die diese illegale Fischerei verbietet. Da wird sich nicht viel ändern. Jetzt haben wir den Status quo, dass wir dort den Sachstand der illegalen Fischerei haben. Die Störstrategie greift genau dies auf. Das heißt, also ich tue mich auch schwer, mich

dort in die Denke der Leute hineinzusetzen, weil ich die Lebensverhältnisse nicht präzise einschätzen kann. Aber wir haben dort auch im Rahmen unserer Arbeitsgruppe Kollegen, die die Situation sehr gut kennen und vor allen Dingen auch Vertrauen zu den Leuten aufbauen können. D. h. wir haben dort Kollegen, die sich mit den betroffenen Bevölkerungsgruppen ins Gespräch begeben und vor allen Dingen Kompensationsmaßnahmen entwickeln, d. h. Anreize schaffen, um die Leute dort von der illegalen Fischerei wegzubringen. Das sind ökonomische Modelle, aber im kleinen Bereich. So nachhaltige Fischereimöglichkeiten, die einerseits dazu beitragen, dass sie dort einfach ihre Lebensgrundlage behalten, aber andererseits natürlich für den nachhaltigen Schutz und Wiederansiedlung des Störs beitragen. Das ist der Weg. Das dauert natürlich seine Zeit. Aber ich denke, das ist ein sehr sinnvoller Weg. Letztendlich ein sehr stark partizipativer Ansatz, wenn Sie so möchten. Das heißt, zusammen mit den Leuten vor Ort im Dialog und auch unter Berücksichtigung derer Bedürfnisse werden hier Lösungen geschaffen. Es gibt erste Ansätze, wo dies auch funktioniert. Das ist keine ausgedachte Idee, sondern da gibt es wirklich Ansätze. Aber man braucht die richtigen Leute, die sich auch in die jeweilige Situation dort eindenken können. So, denke ich, ist das ein sinnvoller Weg. Natürlich flankiert von den Verordnungen, die es natürlich weiterhin geben sollte.

Vorsitzende: Sagen Sie auch noch etwas zum Donauausbau?

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Da verweise ich gerne an SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU).

Abg. Horst **Meierhofer** (FDP): Und zur Zusammenarbeit, wenn ich noch einmal fragen darf?

SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit): Zur Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern, wobei ich im Detail auch nicht bei diesen Fragen selbst dabei bin. Ich habe da einen anderen Fokus dort im bayerischen Umweltministerium. Aber soweit ich das von den Kollegen weiß, gibt es, wie SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) auch gesagt hat, sehr gute Ansätze, bestimmte Aspekte dort gemeinsam weiter voranzubringen.

Vorsitzende: Danke schön. Dann SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei), vielleicht können Sie ja noch etwas zu den anderen Fragen beitragen.

SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei): Ich versuche jetzt einmal, die Reste zusammenzusammeln.

Abg. Christian **Hirte** (CDU/CSU) hat noch die Frage nach dem Zeitfenster und auch nach der praktischen Umsetzbarkeit der Maßnahmen gestellt. Ich denke, SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU) hat es auch schon erwähnt, wir verfügen über einen relativ großen Erfahrungsschatz, was die Durchwanderbarkeit oder Möglichkeiten zur Durchwanderbarkeit von Querbauwerken angeht. Geesthacht zeigt das ganz gut. Wir haben es in Geesthacht bis jetzt nur mit exotischen Stören zu tun. Also, Tieren, die eigentlich nicht nach Deutschland gehören, die über den Handel, also z. B. Gartenteichbesitzer, in den Fluss gekommen sind. Da haben wir aber schon die ersten Erfolge, die wir zumindest sehen können, die nehmen die Fischtreppe an. Das heißt, die Fische sind durchaus in der Lage, mit tief gelegtem Einstieg diese Fischtreppe aufzufinden und sie auch zu nutzen. Das technische Konzept scheint zu funktionieren.

Da vielleicht am Rande noch, was die Kostenfrage angeht. Da waren wir auch noch dabei. Die Anlage bei Geesthacht hat ungefähr 20 Millionen Euro gekostet. Das ist im Prinzip ein Gerinnsel gegen das, was wir für die Donau brauchen - voraussichtlich. Sie haben vorhin die Bilder gesehen. Wenn Sie die Struktur der Bauwerke anschauen und die Variante, dass wir auf beiden Seiten der Donau Stromerzeugung haben, werden wir mit mehreren Bauwerken rechnen müssen, um diese Durchwanderbarkeit gängig zu machen, weil die Tiere sich immer an der Hauptströmung orientieren, wenn sie versuchen, den Aufstieg zu finden. Das wird eine relativ komplexe Lösung und sie wird mit Sicherheit nicht billig. Viel weiter möchte ich mich da auch nicht aus dem Fenster lehnen.

Was das Zeitfenster angeht: Selbst wenn man bei den Tieren davon ausgeht, dass sie im Maximum vielleicht 60, 80, vielleicht 100 Jahre alt werden können, uns steht die Schwarzfischerei im Schwarzmeergebiet im Wege, die die Lebenserwartung der Tiere deutlich reduziert. Das heißt, wir reden über ein Zeitfenster für einzelne Populationsteile, nicht für die gesamten Tierbestände. Aber wir sehen in den letzten zehn Jahren ungefähr massive Abnahmen der Stückzahlen, die in die Donau reinkommen. Letztlich haben wir nicht mehr allzu viel Zeit. Ich bitte auch das als private Meinung zu werten, nicht als offizielles Statement. Ich würde sagen, wenn wir in zehn Jahren nicht wirklich eine Lösung haben, dann bleibt uns nichts, als langfristig in ex situ Maßnahmen einzusteigen, um überhaupt die Genetik oder die genetischen Diversitäten zu sichern, um diese Art nicht komplett zu verlieren.

Die zweite Frage, auf die würde ich noch ganz gerne zurückkommen, bezüglich der Wilderei und dem illegalen Handel. Ich glaube, der illegale Handel ist in dem Falle das größere Problem. Die Wilderei ließe sich aus meiner Sicht und aus den Erfahrungen der Vergangenheit in den Griff bekommen, auch über, wie SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) das sagte, einen partizipativen Ansatz. Es gibt Bestrebungen, wir hatten vor über einem Jahr Gespräche im Landwirtschaftsministerium in Bukarest, die Fischereirechte wieder auf den Status umzustellen, den sie um 1900 hatten. Das heißt, regional begrenzte Rechte, vererbare Fischereirechte mit Eigentumsrechten der Fischerei, wie wir das hier in Deutschland ja auch haben. Eigentumsrechte der Fischerei an den Ressourcen im Gegensatz zu diesem weiten Nutzungsrecht, wo eigentlich jeder an der Ressource partizipiert, die letztlich nur zur Tragedy of the Commons führt. Es versucht der eine dem anderen wegzufangen, damit der nicht mehr Geld verdient als er selber. Und ich glaube, das ist einer der Wege, die dahin führen können. Insofern denke ich, wenn sich das umsetzen lässt, wäre das eine gute Idee, weil auch damit die Selbstverantwortlichkeit der Akteure vor Ort gestärkt wird, die für ihre Ressource selber Verantwortung übernehmen müssen und letztlich auch bei der Aufsicht über die illegale Fischerei eine verstärkte Rolle spielen müssen. Und insofern denke ich, wäre das die beste Lösung, die regional getroffen werden könnte. Wir sehen relativ geringe Mengen zur Zeit an illegalem Kaviar, der in der EU auftaucht. Viel ist - und das ist ja auch das Problem in Russland zum Beispiel - lokaler Markt. Und den werden wir von hier aus nicht in den Griff bekommen, denn illegale Fischerei hat den Vorteil, dass sie relativ klammheimlich und mit wenig Aufwand zu betreiben ist. Und wenn es wenige machen, ist es ganz schwer zu kontrollieren. Für den internationalen Handel, denke ich, haben wir über CITES gute Möglichkeiten. Und auch da ist es letztlich immer die Frage, wie gut ist die rechtliche Umsetzung dessen, was wir an Rahmenbedingungen haben. Letztlich ist es eigentlich nur über Kontrollen sicherzustellen.

Abg. Ralph **Lenkert** (DIE LINKE.): Ich möchte noch einmal nachfragen, ich habe es vorhin schon gefragt. Alles konzentriert sich um die Erhaltung der Art und die Durchgängigkeit der Donau zu gewährleisten, auf die Machbarkeitsstudie. Jetzt ist die Machbarkeitsstudie seit 2002 angefragt. Also mich würde an der Stelle noch einmal interessieren: Welche Möglichkeiten sehen Sie bei der Finanzierbarkeit? Wo wird verhandelt?

Und jetzt noch eine zweite Frage, die ich vorher nicht gestellt habe: Über welche Summe reden wir bei der Machbarkeitsstudie? Ich rede jetzt nicht vom Bau, sondern nur für die Machbarkeitsstudie, die die Voraussetzung für alles andere wäre?

Vorsitzende: An wen geht die Frage?

Abg. Ralph **Lenkert** (DIE LINKE.): Ist mir egal.

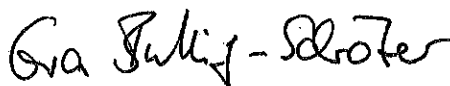
Vorsitzende: Gut, wer möchte die Frage beantworten? SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei).

SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei): Wir haben in den letzten Jahren, also seit 2011 als eine Vorstudie oder eine Scoping Mission durch die FAO und die ICPDR gelaufen ist, versucht, für diese Mittel zu finden. Der Antrag, der an die FAO in Budapest gerichtet worden ist, belief sich auf ungefähr 1,5 Millionen, das war eine Laufzeit von ca. drei Jahren für das Projekt. Also wir reden nicht von aberwitzigen Summen für dieses Pilotprojekt. Letztlich sollte in diesem Pilotprojekt aber sichergestellt werden - und ich denke, das ist ganz wichtig im Hinterkopf zu behalten - die Einbindung lokaler Akteure und lokaler Forschung, aber auf jeden Fall auch eine internationale Flankierung. Denn wir müssen sicherstellen, dass die Ergebnisse nachher internationalen Standards entsprechen und dass wir uns wirklich auf diese Daten verlassen können. Aus meiner Sicht, wie gesagt, keine riesigen Summen, die dafür aufzuwenden sind. Aktuell laufen verschiedene Gespräche, unter anderem der rumänischen Regierung über Fördermöglichkeiten, auch über nationale Schienen, unter anderem mit den Niederlanden. Wenn das nicht zum Erfolg führen sollte, wird man mit Sicherheit im nächsten Jahr einen neuen Anlauf bei der EU nehmen müssen, eventuell mit einem Nachfolgeprogramm unter LIFE. Das wäre eine der Optionen, die zu ziehen sind, wenn sich gar nicht mehr andere Möglichkeiten auftun.

Vorsitzende: Dankeschön. Wir sind am Ende des Fachgesprächs, ich bedanke mich ganz herzlich bei SV MDg Dr. Fritz **Holzwarth** (BMU), SV Dr. Florian **Ballnus** (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit) und SV Dr. Jörn **Geßner** (Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei) für die wirklich sachkompetenten Auskünfte. Ich hoffe auch, dass das Thema Stör vielleicht auch in der Öffentlichkeit noch mehr Publizität bekommt, auch durch unser Fachgespräch, das ja auch im Internet eingestellt wird. Wir können da auch ein

bisschen Werbung für machen. Ich denke, es steht uns gut an, hier in diesen Fragen noch weiterzukommen, in Fragen der Biodiversität, aber ich sage auch einmal aus Leidenschaft zu diesem Fisch. Ich habe ihn ja auch schon gesehen, ich war damals in Geesthacht dabei und ich denke, wir werden hier auch in der nächsten Legislaturperiode natürlich an diesem Thema weiterarbeiten. Wenn aus Ihrer Sicht etwas zu tun ist, bitte wenden Sie sich auch an den Umweltausschuss, an die Kolleginnen und Kollegen. Ich denke, alle sind für dieses Thema sehr offen. Dankeschön, herzlichen Dank.

Schluss der Sitzung: 12:48 Uhr



Eva Bulling-Schröter, MdB

Vorsitzende



Horst Meierhofer, MdB
stellv. Vorsitzender